

## Werk

**Titel:** Adresse an Herrn Otto Schott zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 6. Februar 192...

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1925

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X\\_0013|log413](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?34557155X_0013|log413)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

gattungen in hervorragend guter Erhaltung, allerdings nur der Schuppenkapsel. Diese ließ eine Menge absonderlicher Einzelheiten erkennen; z. B. miteinander gelenkende Schuppen; z. B. paarige Bruststachel, also funktionell doch paarige Extremitäten; z. B. alle Einzelheiten des zuvor fast unbekanntes Kopfes: ein unpaares Nasenloch, zwei große Seitenaugen und ein kleines Scheitelaug, um welche sich ein System größerer und kleinerer Schuppen typisch anordnet. Einzelne davon erinnern an bestimmte Knochen der Fische, so auch die den Mund umrahmenden Kieferplatten; doch sind sie, als Schuppen, keine Homologa. Die Sinnesöffnungen liegen auf der bisherigen Unterseite — man hatte also den ja nur in groben Zügen bekannten Anaspidenkörper verkehrtherum orientiert, weil man den größeren Lappen der Schwanzflosse für den *eo ipso* oberen hielt. Jetzt bei richtiger Orientierung erklären sich bisher schwer verständliche Züge auf die natürlichste Weise. Die Stachelschuppen werden den Rückensstacheln mancher Fische analog; die kleine unpaare

Flosse ist die Analflosse; die Löcher, die hinter dem Kopf auf einem festen Band aufgereiht liegen, lassen sich in ihrer jetzigen Richtung leicht als Kiemenlöcher identifizieren. Jedoch sind es mehr als die 5 der Fische, ja mehr als die 7 des Neunauges, nämlich bis zu 15 solcher Öffnungen. Die hohe Anzahl Kiemenlöcher, — das Fehlen jeglichen Hartteils innerhalb der Hautkapsel: also einer knöchernen Wirbelsäule und der Extremitätengürtel, — das Scheitelaug, — das unpaare Nasenloch; — diese Merkmale fehlen allen lebenden Fischen und fast allen fossilen, und sie nähern die Anaspiden den rezenten Cyclostomen. KIAER trennt deshalb die Anaspiden von den Fischen und bezeichnet sie zusammen mit den rezenten *Cyclostomen* und den ebenfalls einnasigen fossilen *Cephalaspidomorphen* als *Monorhina*, mit dem von HAECKEL für die Rundmäuler geprägten Ausdruck im Gegensatz zu allen übrigen Wirbeltieren, die ja paarige Nasen haben. Das neue Material zeigt die Anaspiden also noch viel eigenartiger, als sie bisher schon erschienen. TILLY EDINGER.

### Adresse an Herrn Otto Schott zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 6. Februar 1925<sup>1)</sup>.

Hochgeehrter Herr Jubilar!

Wie von einer hohen Warte aus mögen Sie wohl heute, am fünfzigsten Jahrestag Ihrer Doktorpromotion, Ihr geistiges Auge schweifen lassen über Ihren Werdegang und über die weiten Gefilde der Wissenschaft und Technik, welche Sie bebaut und gefördert haben. Vergönnen Sie uns, einen solchen Rundblick mit Ihnen zu teilen!

Nach dem Westen richtet sich da zunächst unser Auge, hin zu der kleinen Stadt Witten in Westfalen. Ein schlichtes Haus erhebt vor unserem Blick, darin ein recht bescheidener Raum, der den Namen „Laboratorium“ kaum verdient. Ein junger Chemiker schaltet und waltet dort, und was er treibt, das mutet fast an wie ein Stückchen Alchimie. Kleine Schmelzöfen ringum, äußerlich wie kleine Sparherde beschaffen! Geheimnisvoll der Raum, geheimnisvoll das Ziel der Versuche. Doch gilt es ein wichtiges Problem zu lösen; davon gibt die Spannung Kunde, mit welcher der junge Chemiker zuweilen den Inhalt der Schmelzöfen mustert, wenn er ihn mit Hilfe langer, holländischer Pfeifenröhren durchmischt.

Ein neues Bild: Im Jenaer „Schillerhäuschen“ sehen wir zu einer späten Nachtstunde zwei Männer bei der Lampe sitzen; der eine uns aus dem Wittener Hause wohlbekannt: Dr. OTTO SCHOTT; der andere: ERNST ABBE, der Jenaer Astronom und Physiker. Beiläufig wir ihr Gespräch, so hören wir in oftmaliger Wiederholung Worte wie „Kieselsäureglas“, „Phosphorsäureglas“, „Brechungsexponent“. Bald wird uns klar, daß Gläser von besonderen optischen Eigenschaften geschaffen werden sollen, geeignet zur Verfertigung bisher nicht gekannter, völlig achromatischer Objektive.

Wiederum ein neuer Blick: Wir sehen in Jena ein „Glastechnisches Laboratorium“ entstehen, gegründet von wagemutigen und arbeitsfreudigen Männern, von SCHOTT, ABBE und den Brüdern ZEISS, ein Institut, wo die Ergebnisse des Fleißes der Wittener Versuche durch Glasschmelzen größeren Umfangs auf ihre praktische Verwertbarkeit geprüft und durch rühriges Schaffen ausgebaut werden. Ein großes Maß von Selbstvertrauen und von Opferwilligkeit war zu dieser Grün-

<sup>1)</sup> Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1925, VI—XI, ausgegeben am 21. April.

ding nötig, denn gar weit war man noch von der Zeit der Ernte entfernt. Dem Mutigen hilft das Glück, — zur richtigen Zeit hat eine weitblickende preußische Regierung das für die Entwicklung der Glastechnik so wichtige Laboratorium der vier „Genossen“ hinreichend subventioniert.

Eine viel spätere Etappe tritt vor unser Auge: Wie die Wintersaat durch Monate hindurch kaum merkliche Fortschritte macht, dann aber rasch fruchtbringend emporschießt, so hat sich inzwischen an das lange, oft entmutigende Ringen mit den tausend Widerständen der Materie der Glasbereitung eine Zeit glänzender Entwicklung angeschlossen. Nicht nur die ursprünglichen Ziele sind erreicht, die Gewinnung geeigneter Glasarten für achromatische Objektive der Fernrohre, Mikroskope und photographischen Optik. Auch hochwichtige andere glastechnische Fragen sind gelöst, unter denen für Wissenschaft und Technik als besonders bedeutsam die Probleme des Thermometerglases, des Verbundglases und des für ultraviolette Strahlen durchlässigen Glases hervorrangen. Eine imponierende Schöpfung der Industrie auf wissenschaftlicher Grundlage ist entstanden; ein Glaswerk, welches an Größe nicht viele, an Verdiensten und Ruhm überhaupt keines seinesgleichen in der Welt hat. An der Spitze dieses für Deutschland auch wirtschaftlich hochwichtigen Werkes sehen wir nun bei unserem letzten Rundblick wieder jenen Mann, dessen Gestalt uns beim ersten Umblick im Wittener Hause jugendlich begegnet ist: Dr. OTTO SCHOTT.

Obwohl die Interessen der Preußischen Akademie der Wissenschaften vorzüglich den Leistungen der reinen Wissenschaften zugewendet sind, blieben die Verdienste, welche Sie, hochgeehrter Herr Jubilar, sich um eine angewandte Wissenschaft erworben haben, von ihr nicht unbeachtet. Genießen die Früchte Ihres Schaffens doch indirekt alle Zweige der Naturwissenschaft und viele Zweige der Technik: In Wertschätzung dieser großen Leistungen hat die Preußische Akademie Sie vor acht Jahren zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Heute nimmt sie freudigen Anteil an Ihrem schönen Jubiläum und entbietet Ihnen ihre herzlichsten Glückwünsche. Ad multos annos!

Die Preußische Akademie der Wissenschaften.